

Verbundkatalog Kalliope

Klien. Ein Märchen

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de



K l i e n

-.-.-.-.-

Der Nussknacker Ferdinand Bohner verzweifelte. In einer stillen, lauen Sommernacht begann es. Eine Ratte, die auf dem Bodenwinkel hauste, war der direkte Anlass dazu gewesen, denn sie hatte ihn ohne besonderen Grund angenagt, einfach weil er dastand und auf bessere Zeiten wartete. Freilich stellte er in den Augen der Hausgenossen längst ein etwas veraltetes Gerät dar, wie ihn Tante Klarissa genannt hatte, als er vor etwa zehn Jahren auf den Hausboden musste. Man hörte leider im alten grossen Landhaus auf diese Tante.

Was gilt schon, dachte der Nussknacker grümlieh, vor vernünftige, erfahrene Leute getragen, die Ansicht einer Tante, die schon ziemlich lange lebt und niemals anderen etwas gönnt? Aber man hörte auf sie, und Ferdinand Bohners Schicksal erwies sich als besiegelt. Die Kinder, die ihn einst geliebt, die ihm seinen Namen gegeben und ihre Freude an ihm gehabt hatten, waren herangewachsen, und wenn es bei ihren Besuchen, etwa zum Weihnachtsfest, einmal wieder Nüsse gab, so bediente man sich eines neuen Nussknackers, einer hageren und unschönen Nickelzange, an der man so recht den Fortgang der seelenlosen Technik und lichtlosen Mechanik der neuen Zeit festzustellen vermochte. Hätte nicht ein Blick auf ihn selbst genügen müssen, um die Unterschiede klarzulegen, die alle für ihn sprachen? Schwer und farbig, ein gewichtiger Mann in den besten Jahren, stand er in seinen nur wenig abgenützten Lackfarben da, bunt und kräftig, mit dunklem Bart und einem Gebiss, so weiss und hart, dass niemals eine Nuss seinem Zubiss standgehalten hatte. Der Hebel, mit dem man vom Nacken her seinen Mund öffnen und schliessen konnte, hatte die Gestalt eines dicken Zopfes, und er trug weite Hosen wie ein Kosak, und Stiefel bis an die Knie. Er war ganz von Künstlerhand geschnitzt, aus Eichenholz, in einem Walddorf im Gebirge, und einst mit einem Postschlitten in das Landhaus befördert worden. Sein Schöpfer war ein Bildhauer von Ansehen und Ruf gewesen . . . , doch wozu der Worte, es war eine Schande, ihn nach jahrelangem, treuem Dienst auf den Dachboden zu stellen, hinter eine alte Matratze mit rostigen Sprungfedern, und neben eine Badewanne mit Loch.

Anfänglich dachte er wohl noch: Meine Zeit wird wieder kommen, man wird sich meiner Verdienste erinnern. Aber die Zeit lief, man hörte es in stillen Nächten an der Kuckucksuhr im Wohnzimmer, und er stand und stand und wartete vergeblich.

Im Sommer brannte die Sonne auf die Dachziegel und im Winter fror man bis ins Mark. Gottlob befand sich zwischen den Dachsparren, dort wo er abgestellt worden war, ein kleiner Spalt, der Licht und Luft einliess und im Frühling den Gesang der Vögel und die Stimmen des Windes im Laub der Gartenbäume. Sein Verkehr auf dem Dachboden war gering, es gar wenig anregenden Umgang. Über der Luke bauten Wespen ihr rundes Nest, das wie ein grauer, mürber Ball aussah. Ein paar Schmetterlingspuppen schlüpfen aus, das waren wenigstens Lichtblicke; aber die Falter fanden selten hinaus und die meisten starben an der fernen trüben Scheibe der Bodenluke.

Einmal hatte eine Spinne das Tragseil ihres Netzes an seinem Zopf befestigt, nun gut, mochte sie, schliesslich stand man hier sowieso. Aber der Spalt im Dach war ihr doch zu klein gewesen, es gab zu wenig Insektenverkehr; sie zog wieder fort und ihm blieb das graue Netz, das bald zerriss, auf dem Rücken hängen und fing Staub. Die Mäuse kamen nur im Winter nach oben, sie waren ihm auch nicht recht willkommen, ihre Possierlichkeit konnte leicht in diese törichte Nagerei übergehen, vor der Leute seiner Art niemals ganz sicher waren.

Dann gab es freilich noch den Hauskobold Klien, der die zauberhafte Gabe besass, sich in allerhand sonderbare oder auch vertraute Geschöpfe zu verwandeln. Gewiss, er erwies sich als sehr unterhaltsam und lebendig, aber immer hatte er Unfug und Schabernack mit den Hausbewohnern im Kopf; für ernste Leute, wie Bohner einer war, konnte man sich besseren Umgang denken. Gewiss, Klien musste man sich warm halten, er verfügte über geheimnisvolle Kräfte und hatte viel Macht und Einfluss, jedoch sein Charakter erweckte Missbilligung.

Sehr selten, meist nur mit dem Wechsel der Jahreszeiten, begab sich zuweilen das blonde Hausmädchen Agathe in die Räume des Dachbodens, brachte oder holte etwas und fürchtete sich.

Aber was bedeutete das alles schon, wenn das eigene Dasein ohne Sinn und Tätigkeit dahinstrich, der Verdruss blieb, die Menschen hatten ihn satt, er war entlassen und abgestellt, seine Leistungen waren in Vergessenheit geraten. An seinem Gemüt nagte die Bitterkeit, und als es nun eines Nachts eine Ratte auch noch an seinen Stiefeln tat, verlor er die letzte Geduld. Es ist ja auch vielleicht etwas viel für jemanden, der seine Pflicht getan hat und auf Tausende von Nüssen zurückblicken kann, die von ihm für die Menschen geknackt worden sind. Wieviel berechtigte Beschwerden hat man nicht schon wegen einer einzigen harten Nuss gehört, die es zu knacken gilt.

Um Mitternacht hörte er einmal wieder den Kobold Klien im Gebälke rumoren und rief ihn herbei. Er kam in Gestalt eines kleinen grauen Katers, der

aufrecht ging, Hände und Füße wie ein Mensch hatte und das Gesicht eines Mönchs, sonderbar ins Katzenhafte entstellt. Die Augen leuchteten wie zwei kleine blaue Scheinwerfer, die so stark blendeten, dass man seine Gestalt nicht wahrgenommen hätte, wenn nicht draussen Mondschein gewesen wäre.

"Ich fürchte mich nicht leicht", sagte der Kobold, als er vom Dachbalken herunter vor Bohner niedersprang, "aber wenn man in diesem Dämmerlicht deine Zähne sieht, könnte man noch auf seine alten Tage das Gruseln lernen."

"Ich bin recht verstimmt", sagte Bohner, "man hat mich angenagt."

"Piffy, oh Piffy, die Ratte ! Ich verstehe schon. Wo denn ?

"Am Zeh."

"Feinlich. Es ist jetzt keine gute Zeit für die Ratten. Das Haus ist so gut wie leer, und die hagere Tante Klarissa gönnt keinem etwas und lässt nichts verkommen. Der Zeh ? Nein, ich muss sagen, ich hätte mir etwas anderes ausgesucht. Den Zopf zum Beispiel. Aber den wirst du lieben, wie alle Herren aus der guten alten Zeit."

"Höre, Klien, ich bin kein Mensch, versuche doch einmal, ernst und vernünftig mit mir zu reden."

"Will ich. Also, was kann ich für dich tun ? Soll ich Piffy ausräuchern?"

"Nein, Klien, ich will hier fort, hilf mir dabei."

"Kann ich. Glaub mir, ich werde es geschickt in die Wege leiten. Da lüfte ich etwa das Nachthäubchen der guten Tante und flüstere ihr einen Traum ins Ohr, wenn sie schläft. Sie soll träumen, du brächtest ihr Glück ins Haus, wenn sie dich vom Boden herunterholte und wieder in Gebrauch nähme. Da bekommst du zu tun, das glaube mir ! Nichts wie Nüsse wird sie verzehren. Gott segne ihr die Speise."

"Es wird mir schwer", entgegnete Bohner nachdenklich und zugleich froh bewegt durch die Hoffnung, die in ihm erwachte, "in das Bereich der Tante Klarissa zurückzukehren, die sich als undankbar erwiesen hat, und nur Gefallen an sich selber findet."

"Wie menschlich", spottete Klien, "und eben noch wolltest du nicht mit den Menschen verwechselt werden. Also sag, ob du willst oder nicht."

"Ich weiss ja, dass du ein gutes Herz hast", sagte Bohner gerührt und immer noch zögernd.

Klien strich sich über das Haar und zwinkerte mit den Augen. Das Katzenfell sprühte Funken, sein Lachen klang als quiekte ein Schweinchen.

"Damit fängst du mich nicht," kicherte er. "Man lobt, was man braucht."

Bohner dachte : Sonderbar ist dieser Klien. Aber dann entschloss er sich doch und bedankte sich.

"Sag mir noch ein Wort über dich selbst, Klien", forschte er zweifelnd, "man muss doch wissen, mit wem man sich einlässt."

"Was willst du denn wissen", fragte der Kleine, "ich kann unter Tieren ein Tier und unter Menschen ein menschliches Wesen sein, auch mit sogenannten toten Gebilden, aus Menschenhand erschaffen, kann ich mich verständigen, da immer etwas von der menschlichen Seele an ihnen haften bleibt. So vermag ich zwischen Menschen und Dingen nach meinem Gefallen zu vermitteln, und so will ich Sorge tragen, dass du hier fortkommst. Geh getrost zunächst zur Tante Klarissa zurück. Von fremden Menschen rate ich vorläufig ab, man weiss nie, wo man landet. Vielleicht lasse ich dich später einmal von braven und redlichen Leuten bei der Tante stehlen."

Bohner lauschte angestrengt und hoffnungsvoll, aber dann kamen wieder Bedenken in ihm auf. "Muss es gerade Stehlen sein?" fragte er. Klien nieste.

"Du bist sehr heikel. Du glaubst nicht, wie oft man unter deinen lieben Menschen hört, dass ihnen einer gestohlen werden könnte. Also willst du später lieber verschenkt werden?"

"Das eher", antwortete der Nussknacker. "Es ist würdiger."

"Gut. Warte ein paar Tage. Die Menschen sind leicht zu bestimmen, und Tante Klarissa will ables für sich."

"Wenn es nur gute, ehrliche Leute sind, und ich komme dabei zu einer angemessenen Tätigkeit, so ist mir alles recht."

Klien liess einen Laut hören, der vielleicht unter Katzen als freundlich empfunden worden wäre, und sagte : "Also zunächst mal das alte Heim. Ich muss jetzt fort und draussen über den Weg laufen, es kommt jemand daher, der wird darauf schwören, es trüfe ihn ein Unglück, wenn er mich sieht."

"Ich bitte dich", rief Bohner, "unterlass doch solch arge Scherze."

"Wieso?" fragte Klien lachend. "Ich laufe doch nur über den Weg, ich bringe doch kein Unglück." -

Fort, nur von hier fort, dachte der Nussknacker, als Klien verschwunden war. Mochte der kleine Kobold seine Hilfe in die Wege leiten, wie es ihm recht erschien. Lieber selbst die Undankbaren von dazumal ertragen, als noch einmal den spitzen Zähnen der Ratte ausgesetzt zu sein. So be-

schloss er, sich auf Klien zu verlassen, und wartete geduldig. Der Gedanke, noch einmal wieder geachtet in Amt und Würden zu stehen, überwog jeden Einwand und Zweifel. Er fühlte förmlich, wie eine Walnuss zwischen seinen Zähnen zerkrachte, und sah dabei den schmalen Strich Mondschein langsam am Fussboden dahinwandern. Oben im Giebel kam die Fledermaus gesättigt heim und hing sich auf. Bald musste es Tag werden, denn es war Sommer.

+ + +

In einer der nächsten Nächte kam Klien und weckte den Nussknacker, der eingenickt war und von seinen Verdiensten träumte. Man war eben im Begriff ihm einen grossen Ordensstern an den Rock zu heften. Die Menschen hatten Tränen der Rührung in den Augen, aber er selbst beherrschte sich männlich, erst später, wenn er allein war, würde er vor Ergriffenheit weinen; jetzt galt es, Haltung und Würde zu zeigen.

Er schrak aus seinem Traum empor und wurde ärgerlich, denn der Orden sollte gerade angeheftet werden, war es aber noch nicht. Klien kam diesmal als wollener Kaffeewärmer, um den Bauch lief eine gestickte Binde, auf der zu lesen stand : "Wohl bekomm's."

Bohner erkannte ihn nicht gleich. Als er merkte, wen er vor sich hatte, beherrschte er sich, denn er durfte den Traumverdruss nicht an seinem Wohltäter auslassen. Trotzdem befahl ihm wieder das alte Misstrauen gegen diesen Schalk und Kobold; gerade jetzt im Erwachen wurde ihm deutlich, wie fatal ihm dieser spukhafte Geselle im Grunde war, ohne Herkommen und Ehrenhaftigkeit. Ob er sich wirklich mit ihm einlassen und sich ihm anvertrauen sollte ? Da kam ihm die Ratte Piffy in den Sinn und der ange nagte Zeh, und er sagte rasch und freundlich :

"Bringst du gute Nachrichten, lieber Klien ?"

"Morgen wirst du geholt", antwortete der Kobold, und seine ganze Gestalt flimmerte und knisterte, als hüllte sie nichts ein als ein gefangenes Gelächter, das heraus wollte.

"Wozu nun wieder dieser Unsinn der Verkleidung", rief der Nussknacker halb unwillig, halb entgegenkommend, "muss denn das sein, dass du solch ein nützliches und praktisches Ding missbrauchst, wie es ein Kaffeewärmer ist, um die Welt unsicher zu machen ? Ach, Klien, ich bin dir wirklich für deine versprochene Hilfe dankbar, aber ich komme nicht aus der Sorge heraus, dass sie vielleicht verhängnisvoll für mich werden könnte."

"Wieso denn ?" fragte Klien. "Mach dir über mich keine Gedanken. Ich bin nun einmal wie ich bin, und für Leute wie dich nicht leicht zu ergründen. Aber grade Geschöpfe deiner Art kommen ohne mich nicht leicht aus."

"Wozu bist du nur in der Welt ? Das möchte ich herausbekommen."

"Das gelingt nur denen, die mich nicht brauchen", antwortete Klien, "der liebe Gott hat nicht immer Zeit und der Teufel ist nicht immer bei Laune, da Sorge ich denn ein wenig für Bewegung unter den Menschen. Allgemein betrachtet bin ich nicht ungern gesehen, nur die bekannten Lebensschwwestern der Menschenwelt können mich nicht ausstehen, die Einbildung und die Anmassung. Dieses Wollkleid habe ich nur wegen seines Sinnspruchs gewählt. Er ermutigt."

Wohin führt das nur, dachte der Nussknacker ganz verwirrt durch das Gerede, das aus dem freundlichen Wollberg klang.

"Leg das Kleid ab, lass dich sehen", bat er ängstlich und zweifelnd.

Da sprang es aus der Hülle, die zerging wie Rauch, und ein kleiner dunkler Engel mit hohen Flügeln stand vor Bohner, der heftig erschrak und eben in Worte der Bewunderung und Anerkennung ausbrechen wollte, als er Kliens Gesicht erkannte und durchforschte.

Das ist schauerlich, dachte er, und ihn fror vor Angst. Da erscheint er nun als ein Engel mit dem Angesicht eines Teufels. ! Und dieses Lächeln dazu ! Ist es nun gütig oder spöttisch, wohlwollen oder hämisch ? Da helfe uns doch der liebe Gott aller Guten ! Nein, ich will nichts mit diesem Geschöpf zu tun haben.

"Denk an Piffy", sagte das dunkle Engelchen, als könnte es sogar Gedanken lesen, "siehst du nun, dass ein Kaffeewärmer beruhigend ist ?"

"Bist du etwa gar der Teufel ?" stöhnte Bohner und seine mächtigen Zähne klapperten aufeinander.

"Sag das nicht zu laut", warnte Klien, "Sonst holt er dich. Eine solche Vorstellung vom Teufel hast du dir bei Tante Klarissa angewöhnt. Denk getrost etwas höher von ihm."

"Schwöre, dass du nicht der Teufel bist !" schrie Bohner. Er wollte hinzufügen : "Hebe dich hinweg !" aber da dachte er noch rechtzeitig an die Ratte.

"Wenn der Teufel schwört, so meinst du also, dass du dabei die Wahrheit erfährst", meinte Klien und kicherte, was er als Engel unter keinen Umständen hätte tun dürfen. "Nein, ich bin nicht der Teufel, du Redlicher

mit Verdiensten. Was tue ich denn Böses ? Ich mache mitunter ein X für ein U, locke hier und da auf den Leim, leite auf den Weg, der hinter das Licht führt, erwecke den Anschein und drehe Nasen. Ab und zu setze ich noch einen Floh ins Ohr, das ist aber auch alles."

"Wozu nur, wozu ?" stotterte Böhner,. "Ist denn das alles nicht schlimm und übel ?"

"Wieso", meinte der kleine Dunkle, "ich halte doch dabei nie zum Argen, sondern immer nur zum Besten. Jetzt beruhige dich und warte getrost auf morgen, da hockst du wieder unter deinen Menschen, und ich werde dafür sorgen, dass du zu tun bekommst."

Nach diesen Worten verschwand der Kobold rasch und geheimnisvoll, wie er erschienen war, und in Böhner erwachte nun doch langsam die Freude der Erwartung auf ein neues Leben voller Anerkennung und Würdigung. -

Klien rutschte derweil am Treppengeländer in das erste Stockwerk hinunter und begab sich durch das Schlüsselloch in das Schlafzimmer von Tante Klarissa, der Herrin und Besitzerin des alten Hauses. Dünn und fein, wie ein Schleier aus Rauch, schlüpfte er durch das enge Tor und fügte sich erst im Schlafraum wieder zu seiner alten Gestalt zusammen.

Klarissa schlief. Der abnehmende Mond schien ins Zimmer, sein Licht erhellte es nur spärlich. Trotzdem erkannte man, wie schön, reich und wohnlich es eingerichtet war. Das grosse Bett zeigte sich schneeweiss überzogen und die seidene Steppdecke blau. Über der Schlafenden breitete sich ein Himmel aus lichtigem, geblühten Stoff aus, dessen Horizonte in zarte Spitzen übergingen. Die Kleider und Röcke und das reichhaltige Zubehör lagen in prächtiger Ordnung auf einem Sessel, der dicht am Kopfende des Bettes stand. Auf der Lehne dieses Sessels liess Klien sich nieder und betrachtete die Schlafende.

"Nun höre einmal zu und träume einen Traum", flüsterte er und neigte sich zum Ohr der Schlafenden nieder, so dass sein schwarzes Flügelpaar ihre Stirn umschattete, hob ein wenig die Rüschchen der Nachthaube und begann in einem Tonfall, als erzählte er ein Märchen :

"Siehst du, da steht Ferdinand Böhner, der Nussknacker, im Kerzenschein auf dem Weihnachtstisch, mitten im Grün der Tannenzweige ! Du warst damals noch viel jünger als jetzt, und man sagte nur Tante zu dir, wenn es unbedingt notwendig war. Geradezu lieblich sahst du aus, während du jetzt eher hübsch zu nennen bist, und die liebe Reihe der Jahre dein Angesicht durch Erfahrung verschönt. Wo sind nur die Jahre geblieben, und vor allem

Wo ist Ferdinand Bohner, der Nussknacker, geblieben, der dich gekannt und sehr geschätzt hat ? Ja, sieh, das hast du nicht gewusst, dass der würdige und farbige Mann die wohlgeneigt gewesen ist, und dass er gerade dir gegenüber eine ganz bestimmte und ungemein wichtige Lebensaufgabe zu erfüllen hatte. Ist es dir nicht eigentlich in deiner Ahnung immer schon so gewesen ? Siehst du, schon kommt es dir wieder in den Sinn. Es steckt was hinter dem Bohner, den hat kein Pfuscher und kein Lehrling gemacht, sondern ein Meister der Schnitzkunst, der es verstand, seine Seele in das Werk seiner Hände zu legen, gute Wünsche und den Glauben an Glück. So strahlt nun der Nussknacker solche Gaben des Gemüts aus, und er war eben im Begriff, sie dir zukommen zu lassen, als du den Befehl gabst, ihn auf den Dachboden zu befördern. Schade, sehr schade. - Er ist ein Nussknacker, nicht wahr, und du weisst selbst am besten, welche Nuss in deinem Leben noch ungeknackt ist, welche entscheidende und schwere Nuss, an der sich schon die schönsten Frauen die Zähne ausgebissen haben : Die Gattennuss ! So und so viele Nüsse muss Bohner nach seiner heimlichen Bestimmung noch geknackt haben, so und so viele musst du noch verzehrt haben, bis die entscheidende Nuss an die Reihe kommt, mit der ein Lebensschifflein in den Hafen einer freundlichen Ehe einläuft. Klarissa, bedenke es ! Zehn Jahre lang ist der Nussknacker ohne Beschäftigung gewesen, das muss nachgeholt werden. Je eher, desto besser. Ich kann dir leider die Zahl der Nüsse nicht nennen, die er noch knacken muss, bevor . . ."

Hier brach Klien ab und warf das Wasserglas um, das auf dem Nachttischchen stand, so dass es klirrend am Boden zerbrach und Klarissa aus dem Schlaf emporfuhr. Zunächst rief sie : "Diebe ! Diebe !", denn sie hing sehr an ihren Sachen, besann sich dann aber, machte Licht und sah, was sie, nach ihrer Meinung im Schlaf angerichtet hatte. Scherben, mein Gott, Scherben, die Glück bedeuten, und dazu vom Nussknacker dieser lebendige Traum, von dem man sofort spürte, dass er zu den sogenannten Wahrträumen gehörte, die Bedeutung hatten, und keinesfalls zu denen, die die Leute nach dem Sprichwort "Träume sind Schäume" verwarfen. Wie konnte etwas an dieser Eingebung unrichtig sein, da doch der Nussknacker wirklich und wahrhaftig auf ihrem Dachboden stand, und schon Goethe gesagt haben sollte, dass es zwischen Himmel und Erde Dinge gäbe, die bedeutend richtiger seien als alle Schulweisheit. Sie fasste frohe Entschlüsse für den kommenden Tag und schlief mit einem heiteren Lächeln wieder ein, denn es war erst viertel nach zwei.

+ + +

Am andern Morgen erwachte die muntre und hübsche Dienerin und Köchin Agathe im alten Hause durch die Glocke ihrer Herrin, und wunderte sich darüber, wie frühzeitig sie herbeigeklingelt wurde. Die Sonne schien hell ins stille Haus, und die Sperlinge im wilden Wein riefen sich bei guter Laune genau dasselbe zu, was sie am Tag vorher gesagt hatten.

Das Mädchen fand ihre Herrin schon in den Kleidern, und die Schlafstufenfenster weit auf den Garten geöffnet.

"Höre, Agathe", sagte Tante Klarissa. "Wir verschlafen die frischen Morgenstunden des schönen Sommers in geradezu sträflicher Weise. Nebenbei bemerkt, möchte ich heute zum Frühstück gern einmal Nüsse essen. Dieses gesunde und bekömmliche Nahrungsmittel wird viel zu sehr missachtet und vernachlässigt, und wohlfeil ist es auch. Sind welche im Hause?"

Agathe staunte: "Nüsse sollten im Hause sein? Wo sollten die denn herkommen? Mandeln sind in der Küche."

"Agathe", bemerkte Tante Klarissa streng und mit Entschlossenheit, "ich habe schon in der letzten Zeit die Beobachtung gemacht, dass du dir eigene Meinungen bildest, was niemand tun sollte, und widersprichst, statt einfach zu gehorchen. Ich wünsche Nüsse! Ist das deutlich? Widerspruch ist mir unangenehm."

"Wünschen Sie walnüsse oder Haselnüsse? Ich muss ins Dorf hinunter und versuchen, welche aufzutreiben. Muss es sofort sein?"

"Ja, geh am besten gleich. Für den Tee werde ich selbst sorgen!"

Agathe staunte noch einmal und trollte sich widerwillig. Als sie das Haus verlassen hatte und die Tür etwas lauter als gewöhnlich ins Schloss gefallen war, machte sich Klarissa auf und erstieg den Dachboden. Auf der Treppe befiel sie Sorge, der Nussknacker möchte nicht aufzufinden und vielleicht längst mit anderem Gerümpel beiseite geschafft worden sein. Sie stiess die Bodenluke auf und suchte eifrig umher. Hinter einer zerfetzten ~~Matratze~~ Matratze sprang eine grosse Ratte hervor, so dass Klarissa erstarrte und dann die Flucht ergriff. Erst unten in der Küche kam sie wieder zu Atem, erkannte, dass die Ratte sie nicht verfolgte, und bewaffnete sich. "Es muss sein!" rief sie mit lauter Stimme, um sich Mut zu machen, und stampfte die Treppe empor wie ein Soldat.

Sie suchte jetzt langsamer und ging Schritt für Schritt voran, weil man dann ^{alles} besser finden konnte. Einer Spinne wich sie nur seitlich aus, ohne zu flüchten, behielt das Tier aber von ihrem Platz aus eine Weile im Auge, bevor sie ihren beschwerlichen Weg unter Gebälk und zwischen altem Gerümpel fortsetzte. Ob sie nicht doch lieber Agathe schickte?

Da - sie erkannte es deutlich und glühte auf vor Freude - stand in einem schmalen Lichtstreif, der durch die Dachsparren fiel, staubbedeckt der Nussknacker am Boden und wartete. Sie musste sich bücken, um ihn erreichen zu können, und kroch tapfer bis an ihn heran.

Das alte liebe Ding ! Hätte sie gestanden oder gesessen, so würde die Erinnerung sie überwältigt haben. Sie zerrte ihn vor und hob ihn liebevoll auf, um dann rasch und ohne sich noch einmal umzuwenden, die Treppe zu gewinnen. Sie trug ihn auf den Armen hinunter, wie man ein Wickelkind befördert, bis in die Küche, und reinigte ihn sorgfältig von Staub und Spinnweben. Darüber erkannte sie zu ihrer Genugtuung, wie wohlerhalten und gut beisammen der Prächtige war, und dass der Mechanismus uneinträchtigt seine Dienste tat. Der grosse Mund mit den gewaltigen Zähnen öffnete und schloss sich nach Gebühr, wenn man den Zopfhebel im Nacken hob und senkte. Wirklich, ein prächtiges Ding, wie hatte man ihn nur so achtlos und gleichgültig auf den Dachboden stellen können ! Ein Kunstwerk war das, man musste nur den ungemein wohlwollenden Gesichtsausdruck beachten, aber wer tat das ? Geradezu Hilfsbereitschaft strahlten diese bärtigen Züge aus, es schien, als lächelte er, und man konnte wohl beruhigt darüber sein, dass er nichts nachtragen würde.

"Dass auch damals niemand im Hause gewesen ist, der mir energisch widersprochen hat !" rief sie und putzte Bohners Kosakenstiefel.

+ + +

In der folgenden Zeit veränderte sich mancherlei im Hauswesen und in der Lebensweise Tante Klarissas. Sie hatte, um ihren Bedarf an Nüssen decken zu können, noch eine Reise in die Kreisstadt unternehmen müssen und darüber die Erfahrung gemacht, dass ihr der Umgang mit Menschen willkommen war, dass er aufheiterte. Sie sah die Leute aufmerksamer und freundlicher an, als in den zurückliegenden Jahren, und stellte fest, dass ihr Benehmen hier und da Entgegenkommen fand und zu angenehmen Bekanntschaften führte. Das alte Haus belebte sich, und die kleine, muntere Agathe staunte redlich und regte sich weidlich.

Schon bei Sonnenaufgang hörte man das heitere und aufmunternde Krachen der Nüsse, derweil im Garten die alten Zwetschgenbäume, die ohnehin nicht mehr recht trugen, gefällt und ausgerodet wurden, um Walnussbäumen und Haselnusstauden Platz zu machen. Zeigte sich ein Eichhörnchen, so wurde es schon jetzt vertrieben. Gegen den Herbst nahm Klarissa sichtlich zu, so dass auch die Schneiderin zu tun bekam. Man wählte, im Gegensatz zu

früher, hellere, freundlich gefärbte Stoffe, da sie der neuen Mode entsprachen. -

Eines Nachts hörte der Nussknacker von seinem Ehrenplatz im Esszimmer aus, dass plötzlich die Wanduhr zu ticken aufhörte, als habe jemand den Pendel angehalten, und dachte sich gleich, dass Klien dabei im Spiel sei. Richtig, da kam es auch schon über den Läufer am Boden auf ihn zu, ein rascher Schatten, und huschte neben ihm auf das Wachstuch der geschnitzten eichenen Anrichte: Ein Siebenschläfer. Für einen Augenblick vergass Bohner Schreck, Zorn und Erwartung über dem Anblick des kleinen Tiers, das zwischen Haselmaus und Eichhorn ein Art und Grösse etwa die Mitte hielt und ungemein zärtlich und anmutig vor ihm auf den Hinterbeinen Platz nahm.

"Nun", fragte Klien, "wie steht's?"

Bohner röchelte. "Oh Klien, Klien, was hast du getan!? Noch drei Tage so weiter und ich gehe aus den Fugen."

"Wieso, was ist denn los?" fragte Klien so arglos wie ein Kind, "ist nicht alles eingetroffen, wie du es dir gewünscht hast? Du bist wieder in Amt und Würden und, wie ich draussen auf dem Müllhaufen festgestellt habe, auch in reger Tätigkeit. Alles ist dort braun von Nusschalen."

"Was redest du da von Amt und Tätigkeit", schrie Bohner. "Einen unwürdigen Missbrauch hast du angezettelt! Bin ich ein Jüngling? Bin ich eine Dampfmaschine oder ein Rammblock?"

"Wie heikel du bist", meinte Klien betrübt. "Es ist schwer, es dir recht zu machen."

"Was hast du angestellt und in die Wege geleitet? Was hast du Tante Klarissa für einen Traum ins Ohr geflüstert, was hast du mit ihrer Seele angefangen?!"

"Du lieber Gott, weshalb regst du dich auf? Ein Träumchen wie jedes andere hab' ich die Tante träumen lassen, arglos und lieb, unter dem Weihnachtsbaum fing es an, soviel ich mich erinnere, und endete mit deinen vergessenen Vorzügen und deinem Anrecht auf Beschäftigung und Beachtung."

"Ihr muss etwas ganz anderes in die Krone gefahren sein", stöhnte Bohner. "Keine Stunde am Tag gibt sie Ruhe, sie nimmt nichts anderes mehr zu sich als Nüsse. Sie hat dich missverstanden, Klien."

"Du bist gereizt", tröstete ihn der Kleine sanftmütig. "Sieh doch die Folgen meiner und deiner Tat einmal mit Ruhe an. Die Händler verdienen

und die Schneiderin, man spart beträchtlich an teuren Nahrungsmitteln, der Gärtner ist in Brot gesetzt und die Tante nimmt zu. Es herrscht Leben im Haus, und sogar Agathe ist aufgemuntert. Der reiche Mühlenbesitzer Poreller lässt sich fast täglich im Hause sehen. Das sind lebensbejahende Einzelheiten. Was willst du also ?"

"Dafür trage ich meine betagten Knochen zu Markte ! Oh, Klien, du hast die frommen Wünsche eines Ehrengesachteten auf schändliche Art misskannt oder gar missbraucht. Du hast einen Verdienstvollen geprellt. Ich wollte, ich wäre im alten Ruhestand auf meinem Dachboden. Da kam man zur Besinnung und auf gute Gedanken. Allein schon die Erinnerung hatte viel für sich."

"So erinnere dich auch an deine Verzweiflung, an die Ratte, an deine Klage und dringliche Bitte."

"Sei nicht böse, Klien, hilf mir lieber, dass ich am Leben bleibe und zur Ruhe komme", flehte Böhner betrübt und kleinlaut.

"Die alte Geschichte", antwortete Klien melancholisch. "Von der Kuh wollt ihr nur die Butter und vom Huhn nur das Ei. Dass ihr immer wollt, was ihr nicht habt, und immer tut, was ihr nicht seid ! Siehst du die Lücke zwischen Wunsch und Vermögen ? Da steht meine Wiege."

"Mach keine Scherze und Redewendungen, von denen kein Mensch auch nur ein Wort versteht. Hilf mir lieber, wenn du ein Herz hast. Kannst du nicht abstellen, was du eingeleitet hast, so beende es wenigstens."

"Will ich", lachte Klien. "Das ist auch so ein Wahn von euch, dass etwas ein Ende hat. Es fängt immer gleichzeitig etwas an."

Wenn du dich auf mich verlässt,
so beginnt es schon,
und du stellst mit Fluchen fest,
Klien ist ein Dämon.

Wenn du aber darauf schaust,
leichtbewegtes Herz,
dass du fest auf dich vertraust,
bin ich nur ein Scherz.

"Ach Gott", rief Böhner missbilligend, "komm mir jetzt nicht auch noch mit Versen. Das fehlte mir gerade noch !"

"Hör lieber zu und sag nichts gegen Gedichte", warnte Klien, "auch Tante Klarissa hat eines gemacht, es liegt in der Schublade ihres Nachtkästchens neben den Brustbonbons, und heisst 'Erwartung'."

"Sie legt ihre ganzen Ersparnisse in Nüssen an", seufzte der Nussknacker. "Kannst du dir vorstellen, wie schwarz ich in die Zukunft sehe ?"

"Ich werde sie auflichten", versprach Klien. "Doch jetzt muss ich zur Mühle hinunter, Poreller liegt im traumlosen Schlaf, und ich will ihn ermutigen."

Es wurde sonderbar still im halbdunklen, hohen Raum, als Klien verschwunden war, zumal auch die Wanduhr nicht mehr tickte. Gleich darauf begann ein wildes Geläute der Hausglocke, die unter einem kleinen Schindeldächlein neben der Haustür hing, und alles fuhr aus dem Schlaf und aus den Betten.

"Rasch, lauf und öffne", rief Tante Klarissa oben, über das Geländer gebeugt, der verschlafenen und verstörten Agathe zu, die im Nachthemd, blond und rund und rosig, auf der Treppe stand und zitterte. "Nun, so öffne doch, man kann nie wissen . . ."

Aber es war niemand da. Der herbstlich stille Garten lag im Mondlicht, und die Gartentür erwies sich als verschlossen.

+ + +

Dafür liess sich am nächsten Tag der wohlhabende Mühlenbesitzer Poreller melden, und Tante Klarissa empfing ihn mit Huld. Sie hatte ihn erwartet, und der Teetisch war aufs beste hergerichtet, es duftete nach Kuchen und Äpfeln, man sah Likörflaschen mit verheissungsvollen Etiketten ~~und~~ auf der Anrichte im Hintergrund; ein sorgfältig ausgewähltes Kistchen mit Zigarren, und Astern in einer Kristallvase mitten auf dem Speisetisch. Die Türen zur Veranda standen weit geöffnet, es war ein prachtvoller Nachmittag.

Klarissas bemächtigte sich eine starke, wenn auch nicht unfrohe Beklemmung, als sie wahrnahm, dass der reiche Müller sich in hohen Staat geworfen hatte. Der blanke Hut stand mit der Krempe auf den Knien, als der Sessel den Besucher aufgenommen hatte, und wurde, gemeinsam mit den Handschuhen, auf schöne Art über der gestreiften und sorgfältig gebügelten Hose in anmutiger Schwebe gehalten. Der dunkle Rock erwies sich wohl als ein wenig zu eng, nun da sein etwas beleibter Träger Platz genommen hatte, war aber von tadellosem Schnitt. Der stattliche Hals beschattete den Kragen ringsum ein wenig, und die Krawatte machte einen ungeduldigen Eindruck.

Poreller war ein kinderloser Witwer, genau in den Jahren, die man die besten nennt, und die schon wegen ihrer langen Dauer mit Recht diese Bezeichnung verdienen. Sein gutmütiger Gesichtsausdruck nahm für ihn ein, man sah sofort, dass er es nicht nur mit allen Geschöpfen der Gotteswelt gut meinte, sondern auch mit sich.

Die Beiden genossen anfänglich schweigend miteinander die wüdrige Herbstluft, die von der Veranda her herandrang, und von der Poreller geräuschvoll ziemlich viel zu sich nahm. Klarissa schaute, nach einem flüchtigen Blick auf Bohner, vor sich nieder und suchte nach ausgleichenden und freundlichen Worten, die möglichst ermutigten und fesselten. Für gewöhnlich war Propeller in seiner schlichten Art eher gesprächig gewesen und zumeist von argloser Heiterkeit. Klarissa liebte besonders seine sinnvollen Bemerkungen über die Wetterlage, für die er stets neue, bezeichnende, ja phantasievolle Worte zu finden wusste, so dass man staunte und den Blick angeregt ins Freie schweifen liess, wo sich das Wetter vollzog. Endlich stellte er den feierlichen Hut auf den Fussboden neben seinen Stuhl, legte das Handschuhpaar darauf und schien nunmehr entschlossen zu sein, das Anliegen vorzubringen, das ihn, dies spürte man, aufs tiefste bewegte.

"Verehrtes, gestrenges Fräulein", begann er zögernd, und die freigewordenen Hände halfen ihm bei seiner Rede, "Sie wissen, dass ich Ihnen seit unserer näheren Bekanntschaft volles Vertrauen entgegenbringe, und so hoffe ich heute auf Ihr Verständnis für den Vorsatz, den ich vor Sie hintragen möchte. Ich bin in die Jahre gekommen, in denen sich das unruhige Menschenherz nach einem gemütlichen und friedlichen Heim und nach einer freudvollen Häuslichkeit sehnt. Ist man in meinem Alter, so sieht man dabei, so hoffe und denke ich, weniger auf Stand oder Herkunft, sondern gewissermassen auf Wärme, ich möchte sagen, auf etwas noch Jugendfrohes mit Herz."

Er stockte und lächelte etwas verlegen ins Leere, denn Klarissa sah ihn streng an, milderte dann aber rasch den Ausdruck ihres Gesichts und flüsterte nur, heftig errötend: "Nun, nun . . ."

"Gewiss", fuhr Poreller fort und versuchte, einen Finger zwischen Hals und Kragen zu zwängen, "und ich meinte, grade das würden Sie verstehen."

Klarissa nickte besonnen. Wie ungeschickt er sich ausdrückt, dachte sie, aber spricht nicht gerade das für seine Ergriffenheit und für eine gewisse Hilflosigkeit, die bei anderen immer etwas für sich hat?

"Begreifen Sie, dass ich zu Ihnen gekommen bin, um Ihre freundliche Zustimmung für meinen Plan einzuholen. Sie zeigten sich die letzte Zeit hindurch mir gegenüber stets freundlich und entgegenkommend, so dass ich Mut gefasst habe. Um es denn kurz zu bekennen: Ich bitte Sie um die Hand Ihrer kleinen,munteren Agathe. Glauben Sie mir, es ist echte Liebe, die mich zu diesem Schritt treibt, das werden Sie schon daraus ersehen, dass ich diesen Weg über Ihre Wohnstube und Ihre Teilnahme gegangen bin und nicht den durch die Küche."

Er sah, dass Fräulein Klarissa bleich und steif auf ihrem Sessel sass und fügte rasch hinzu : "Ich verstehe vollkommen, dass Sie mein Wunsch hart ankommt, denn wie und wo findet man heute sobald Ersatz für eine reizende Hausgehilfin ?"

Tante Klarissa erhob sich so steif und grade, wie sie zuletzt gesessen hatte, und zog die Klingelschnur zwischen der Tür und der Anrichte. Als Agathe im Zimmer erschien, sagte die Dame des Hauses ungewöhnlich gebieterisch :

"Besorgen Sie uns den Tee, Agathe, aber zuvor bringen Sie den Nussknacker dort auf den Dachboden zurück." Dann wandte sie sich mit grosser Fassung, ja mit Würde, an ihren Besucher und erwiderte gemessen :

"Da Stand und Herkunft bei Ihnen nicht den Ausschlag geben, Herr Poreller, werde ich Ihrem Erfolg keinen Augenblick im Wege stehen und Ihr Vorhaben begünstigen. Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen als erste meine Glückwünsche darbringe."

Poreller sprang auf und küsste Tante Klarissa die Hand. Er lächelte glücklich und griff kräftig zu bei Kuchen, Tee und Likör. Da es etwas kühl geworden war, was man der Dame des Hauses anmerkte, schloss er die Glastüren zur Veranda, womit er seine Bildung und Höflichkeit in das beste Licht rückte.

+ + +

Viele Wochen waren vergangen, der Herbst war über das Land dahingezogen, im Garten waren des Nachts die reifen Äpfel aus den Zweigen gefallen, und die Eulen riefen am Waldrand durch den Nebel dahin ihre wehmütigen Klagen. Ferdinand Bohner, der Nussknacker, hatte auf dem Dachboden einen angemessenen Platz bezogen, diesmal dicht bei der Bodenluke, so dass ihm Licht und Aussicht auf den Park zustanden. Die muntere Agathe, die inzwischen als Frau Poreller in die Mühle eingezogen war, hatte ihm einen guten und geschützten Platz ausgewählt, nicht ohne einen kleinen Hintergedanken, den sie gegen Weihnachten zur Ausführung brachte.

Zuvor jedoch, am fünfzehnten November, rollte und tanzte eines Nachts auf dem Boden eine altmodische und arg mitgenommene Zeugpuppe heran, aus einem Kinderwagen im Dachwinkel, und blieb, zusammengeknickt und mit hängendem Kopf, vor Bohner hocken, so wie Kinder für gewöhnlich ihre Puppen hinsetzen.

"Verstell dich nicht und stell dich nicht an", sagte der Nussknacker, "ich bin weise geworden, das darfst du mir glauben."

"Es hat sich allerlei zugetragen", berichtete Klien und nahm Haltung an.

"Ich habe der Welt entsagt und bin nicht mehr neugierig."

"Hast du keine Wünsche mehr?" fragte Klien, "wenn dich die Welt nicht mehr interessiert, so wird sie sich deshalb doch weiterhin bewegen."

"Ich habe wohl einen Wunsch", entgegnete Bohner, "aber du bist der letzte, dem ich ihn anvertrauen werde!"

"Versteht sich", meinte Klien, "dann wird er sich wahrscheinlich aufs beste erfüllen. Wer seiner eigenen Nase energisch nachgeht, den kann ich nicht mehr daran herumführen. Willst du dich nicht mehr verdient machen? Oder wie ist es mit den Ehrungen, die du so wichtig genommen hast? Suchst du noch welche?"

"Ach, Klien, ich will doch lieber ruhig sagen, was ich möchte. Mir wirst du kein zweites Mal gefährlich, und bei all deiner Bosheit bist du doch im Grunde gutmütig, denn du hast mich wieder von Tante Klarissa befreit. Weiss der Kuckuck, wie man solche Gegensätze in sich vereint, aber du kannst es. Ich möchte einmal wieder unter Kinder, so in eine richtige Kinderstube möchte ich. Du bist ein Kobold und nimmst nichts ernst, aber ich wünsche mir, einmal wieder ganz einfach ernst genommen zu werden. Das bringen nur Kinder zustande, und wenn sie an etwas Gefallen finden, fragen sie nicht nach Verdienst oder Würde."

"Das ist schon ohne mich in gute Wege geleitet", antwortete ~~Klien~~ die Puppe, und hielt mit dem Finger das Sägemehl auf, das aus ihrem Körper rieselte. "Um Weihnachten wird Frau Agathe deinetwegen vorsprechen, die eine ganz merkwürdige Anhänglichkeit an dich hat, beinahe etwas wie Dankbarkeit. Tante Klarissa wird einwilligen, dich herzugeben, meinst du nicht?"

Das sind gute Aussichten", meinte der Nussknacker, "daraufhin kann man sich einstweilen gedulden. Auf Eichenholz ist Verlass." -

So und nicht anders ist es gekommen, und Tante Klarissa hat sogar in späteren Jahren den blonden Müllerskindern gern erlaubt, dass sie in ihrem grossen Garten spielten, und sich die Nüsse holten, wenn es Herbst wurde. Sie selbst machte sich nicht viel aus Nüssen.

Nur Einer blieb der gleiche und trieb sein Wesen fort und fort, bis in unsere Tage. Das war Klien. Du meinst, es gäbe ihn nicht mehr? Sei einmal bei Nacht ganz still, lausche, ob du ein Rascheln hörst, und schau dich schnell um.

Waldemar Bonsels



KLIEN
EIN MÄRCHEN

(Vorlage) :

KLIEN

piel

Ein Märchen

VON

WALDEMAR BONSELS

WALDEMAR BONSELS: KLIEN

1

WALDEMAR BONSELS

KLIEN

Ein Märchen

Mit farbigen Bildern von
Marianne Wagner

1948

HANS MÜLLER VERLAG · STUTTGART

3

H 8

WALDEMAR BONSELS

Klien

Ein Märchen

Mit farbigen Bildern von
Marianne Wagner

1918

HANS MÜLLER VERLAG - STUTTGART

WALDEMAR BONSELS

KLIEN

Ein Märchen

Mit farbigen Bildern von
Marianne Wagner

1948/

HANS MÜLLER VERLAG - STUTTGART

WALDEMAR BONSELS IST GEBOREN
AM 21. FEBRUAR 1889 IN AHRENSBURG/HOLSTEIN

1. - . TAUSEND

Alle Rechte vorbehalten - Printed in Germany
Veröffentlicht unter der Zulassung Nr. US-W. 1069 Hans Müller
der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung
Druck: Schulte & Jänemann, Düren-Rheinland

4

KLIEN

5.

Der Nußknacker Ferdinand Bohner verzweifelte. In einer stillen, lauen Sommernacht begann es. Eine Ratte, die auf dem Bodenwinkel hauste, war der direkte Anlaß dazu gewesen; denn sie hatte ihn ohne besonderen Grund angenagt, einfach weil er dastand und auf bessere Zeiten wartete. Freilich stellte er in den Augen der Hausgenossen längst ein etwas veraltetes Gerät dar, wie ihn Tante Klarissa genannt hatte, als er vor etwa zehn Jahren auf den Hausboden mußte. Man hörte leider im alten, großen Landhaus auf diese Tante.

Was gilt schon, dachte der Nußknacker grämlich, vor vernünftige, erfahrene Leute getragen, die Ansicht einer Tante, die schon ziemlich lange lebt und niemals anderen etwas gönnt? Aber man hörte auf sie, und Ferdinand Bohners Schicksal erwies sich als besiegelt. Die Kinder, die ihn einst geliebt, die ihm seinen Namen gegeben und ihre Freude an ihm gehabt hatten, waren herangewachsen, und wenn es bei

ihren Besuchen, etwa zum Weihnachtsfest, einmal wieder Nüsse gab, so bediente man sich eines neuen Nußknackers, einer hageren und unschönen Nickeltange, an der man so recht den Fortgang der seelenlosen Technik und lichtlosen Mechanik der neuen Zeit festzustellen vermochte. Hätte nicht ein Blick auf ihn selbst genügen müssen, um die Unterschiede klarzulegen, die alle für ihn sprachen? Schwer und farbig, ein gewichtiger Mann in den besten Jahren, stand er in seinen nur wenig abgenützten Lackfarben da, bunt und kräftig, mit dunklem Bart und einem Gebiß, so weiß und hart, daß niemals eine Nuß seinem Zubiß standgehalten hatte. Der Hebel, mit dem man vom Nacken her seinen Mund öffnen und schließen konnte, hatte die Gestalt eines dicken Zopfes, und er trug weite Hosen wie ein Kosak und Stiefel bis an die Knie. Er war ganz von Künstlerhand geschnitzt, aus Eichenholz, in einem Walddorf im Gebirge und einst mit einem Postschlitten in das Landhaus befördert worden. Sein Schöpfer war ein Bildhauer von Ansehen und Ruf gewesen ... doch wozu der Worte, es war eine Schande, ihn nach jahrelangem, treuem Dienst auf den Dachboden zu stellen, hinter eine alte Matratze mit rostigen Sprungfedern und neben eine Badewanne mit Loch.

Anfänglich dachte er wohl noch: Meine Zeit wird wiederkommen. Man wird sich meiner Verdienste erinnern. Aber die Zeit lief, man hörte es in stillen Nächten an der Kuckucksuhr im Wohnzimmer, und er stand und stand und wartete vergeblich.

Im Sommer brannte die Sonne auf die Dachziegel und im Winter fror man bis ins Mark. Gottlob befand sich zwischen den Dachsparren, dort, wo er abgestellt worden war, ein kleiner Spalt, der Licht und Luft einließ und im Frühling den Gesang der Vögel und die Stimmen des Windes im Laub der Gartenbäume. Sein Verkehr auf dem Dachboden war gering, es gab wenig anregenden Umgang. Über der Luke bauten Wespen ihr rundes Nest, das wie ein grauer, mürber Ball aussah. Ein paar Schmetterlingspuppen schlüpften aus, das waren wenigstens Lichtblicke, aber die Falter fanden selten hinaus und die meisten starben an der fernen, trüben Scheibe der Bodenluke.

Einmal hatte eine Spinne das Tragseil ihres Netzes an seinem Zopf befestigt, nun gut, möchte sie, schließlich stand man hier sowieso. Aber der Spalt im Dach war ihr doch zu klein gewesen, es gab zu wenig Insektenverkehr: sie zog wieder fort, und ihm blieb das graue Netz, das bald zerriß, auf dem Rücken

hängen und fing Staub. Die Mäuse kamen nur im Winter nach oben, sie waren ihm auch nicht recht willkommen, ihre Possierlichkeit konnte leicht in diese törichte Nagerei übergehen, vor der Leute seiner Art niemals ganz sicher waren.

Dann gab es freilich noch den Hauskobold Klien, der die zauberhafte Gabe besaß, sich in allerhand sonderbare oder auch vertraute Geschöpfe zu verwandeln. Gewiß, er erwies sich als sehr unterhaltsam und lebendig, aber immer hatte er Unfug und Schabernack mit den Hausbewohnern im Kopf. Für ernste Leute, wie Bohner einer war, konnte man sich besseren Umgang denken. Gewiß, Klien mußte man sich warmhalten, er verfügte über geheimnisvolle Kräfte und hatte viel Macht und Einfluß, jedoch sein Charakter erweckte Mißbilligung.

Sehr selten, meist nur mit dem Wechsel der Jahreszeiten, begab sich zuweilen das blonde Hausmädchen Agathe in die Räume des Dachbodens, brachte oder holte etwas und fürchtete sich.

Aber was bedeutete das alles schon, wenn das eigene Dasein ohne Sinn und Tätigkeit dahinstrich, der Verdruß blieb, die Menschen hatten ihn satt, er war entlassen und abgestellt, seine Leistungen waren in Vergessenheit geraten. An seinem Gemüt nagte die

Bitterkeit, und als es nun eines Nachts eine Ratte auch noch an seinen Stiefeln tat, verlor er die letzte Geduld. Es ist ja auch vielleicht etwas viel für jemanden, der seine Pflicht getan hat und auf Tausende von Nüssen zurückblicken kann, die von ihm für die Menschen geknackt worden sind. Wieviel berechnigte Beschwerden hat man nicht schon wegen einer einzigen harten Nuß gehört, die es im Leben zu knäcken galt.

Um Mitternacht hörte er auf einmal wieder den Kobold Klien im Gebälke rumoren und rief ihn herbei. Er kam in Gestalt eines kleinen, grauen Katers, der aufrecht ging, Hände und Füße wie ein Mensch hatte und das Gesicht eines Mönchs, sonderbar ins Katzenhafte entstellt. Die Augen leuchteten wie zwei kleine, blaue Scheinwerfer, die so stark blendeten, daß man seine Gestalt nicht wahrgenommen hätte, wenn nicht draußen Mondschein gewesen wäre.

„Ich fürchte mich nicht leicht“, sagte der Kobold, als er vom Dachbalken herunter vor Bohner niedersprang, „aber wenn man in diesem Dämmerlicht deine Zähne sieht, könnte man noch auf seine alten Tage das Gruseln lernen.“

„Ich bin recht verstimmt“, sagte Bohner, „man hat mich angenagt.“

„Piffy, oh Piffy, die Ratte! Ich verstehe schon. Wo denn?“

„Am Zeh.“

„Peinlich. Es ist jetzt keine gute Zeit für die Ratten. Das Haus ist so gut wie leer, und die hagere Tante Klarissa gönnt keinem etwas und läßt nichts umkommen. Der Zeh? nein, ich muß sagen, ich hätte mir etwas anderes ausgesucht, den Zopf zum Beispiel. Aber den wirst du lieben, wie alle Herren aus der guten alten Zeit.“

„Höre, Klien, ich bin kein Mensch, versuche doch einmal, ernst und vernünftig mit mir zu reden.“



Er kam in Gestalt eines kleinen, grauen Katers

